

Unsere Diskothek

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pestalozzi-Kalender**

Band (Jahr): **64 (1971)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-986824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unsere Diskothek

Bevor ich eine Langspielplatte kaufe, überlege ich mir jedesmal, ob mir wohl die Musik, die darauf festgehalten ist, in zehn Jahren auch noch Spass machen wird. Ich glaube, diese kleine Überlegung lohnt sich, denn wenn ich heute in meinen alten Platten stöbere, finde ich immer eine ganze Menge, die ich nicht nur in den ersten zwei Monaten aufgelegt habe, sondern immer von neuem gerne hervorhole. Das ist der Grund, weshalb ich euch keine Hits vorschlage; die wechseln sowieso jede Woche, und die Titel wären längst nicht mehr Mode, weil man die Texte für einen Kalender nicht im letzten Moment noch schreiben und drucken kann. Machen wir doch die Probe: Jetzt steht gerade «Reflection of my life» an erster Stelle der englischen Hit-Parade. Kennt ihr das Stück noch?

Kann man denn überhaupt von einem Musikstück heute schon voraussagen, es werde in zehn Jahren immer noch gespielt werden? Bei vielen ist es sehr leicht. Ganz sicher wird das, was Mozart oder Beethoven geschrieben hat, immer noch aufgeführt werden, die sogenannte klassische Musik also. Mit fast gleicher Sicherheit darf man behaupten, Volksmusik und Volkslied würden immer ihre Freunde finden. Schwieriger

wird es beim Jazz, beim Beat und bei den Schlagern. Gehalten hat sich immer das, was gut ist, kann man sagen, aber man weiss auch, dass die ganz gute Musik meistens von den Leuten zunächst gar nicht erkannt wurde. Als Mozart lebte, hat man geglaubt, ein gewisser Herr Salieri schreibe viel bessere Stücke, und heute spricht kein Mensch mehr von ihm. Vielleicht ist euch schon aufgefallen, dass das, was uns auf den ersten Blick gefällt, auch schnell wieder verleidet. Daran müssen wir immer ein wenig denken. Deswegen werdet ihr auf diesen Seiten keine Platte von Heintje finden, der vielen von euch so gut gefällt. Starkinder sind schnell vergessen. Vor Heintje war's Cornelia. Sie sang: «Pack die Badehose ein». Es ist noch gar nicht so lange her, und schon erinnert sich niemand mehr an dieses Lied.

Was ist Jazz?

Wir wollen zunächst ein bisschen beim Jazz stöbern, auch wenn er im Moment nicht sehr Mode ist. Wahrscheinlich gefällt Jazz nicht allen Leuten, weil man einiges wissen muss, will man ihn richtig verstehen. Das möchte ich euch zuerst erklären. Bei einem Jazzstück hören wir zu Beginn immer das Thema, das heisst die Melodie. Manchmal ist es ein Schlager, der gut ist. Oft wird eine Operetten- oder Opermelodie verwendet, vielleicht kennt ihr «Summertime» aus der Oper «Porgy and Bess» von Gershwin. Es gibt auch Melodien, die extra für Jazzmusiker komponiert wurden. Wichtig ist, dass man diese Melodie gut hört, am besten zwei- oder dreimal, denn nachher wird sie von jedem Musiker anders ausgelegt. Es ist fast so wie nach einem Fussballspiel, da hat auch jeder seine eigene Ansicht, wieso der FC jetzt wieder verloren hat. Ein Lied kann man auf dem Klavier oder auf der Gitarre mit Akkorden begleiten. Beim Jazz lässt man die Begleitung, die Akkorde also, immer gleich und macht darüber neue Melodien. Wer Jazz genießt,

verfolgt nun den Wettstreit der Musiker um die schönste Melodie. Man kann nur staunen darüber, weil die Spieler ihre Soli nicht zuerst aufschreiben und auswendig lernen, sondern jedesmal wieder neu erfinden (improvisieren nennt man das). Noch etwas muss man wissen: Die Rhythmusgruppe (Schlagzeug, Kontrabass, Gitarre und Klavier) spielt die Akkorde im Takt, also so, wie man zählt oder marschiert. Die Bläser tun genau das Gegenteil, sie blasen ihre Töne zwischen die Takteile. Bei uns nennt man das «Synkope», im Jazz heisst es «off beat» («beat» heisst Schlag), also weg vom Schlag. Wer versucht, selbst eine Melodie zum Thema zu spielen, muss das gut beachten.

Es begann mit dem Blues

Es ist am Anfang nicht ganz leicht, das Thema zu verfolgen. Am besten geht es beim Blues. «Blue» heisst blau. «I have the blues» bedeutet: Mir ist blau zumute. Im Deutschen würden wir etwa sagen: Heute ist alles grau, ich fühle mich niedergeschlagen. Ihr wisst, dass die Neger im 18. Jahrhundert in Afrika gefangen, per Schiff nach Amerika gebracht wurden und dort als Sklaven dienen mussten. Sie fühlten sich als Menschen zweiter Klasse ohne Aussicht auf Erfolg. Der Blues drückte zunächst diese Stimmung aus, später haben die Neger alles, was sie bewegte, auch lustige Dinge, im Blues besungen. Die Akkordfolge des Blues-Schemas umfasst meist zwölf Takte, sie wird auch heute noch hundertfach verwendet. Ganz deutlich hört man sie immer zu Beginn der Fernsehsendung «Was bin ich?».

In Amerika zogen früher Blues-Sänger von Ort zu Ort. Es gibt eine Platte mit echten alten Aufnahmen. Sie heisst «Blind Blake: Blues in Chicago» (Riverside 8804), eine weitere «The real Blues» (CBS 52209). Wer sich für den echten alten Jazz interessiert, müsste sich die Orchester King Oliver and his

Creole Jazz Band (Riverside 8805) oder Fletcher Henderson (Riverside 8813) merken. Auf beiden Platten hören wir den wohl berühmtesten Trompeter, Louis Armstrong, auf der zweiten auch Coleman Hawkins, einen der besten Saxophonisten. Es ist möglich, dass die eine oder andere Platte 1971 nicht mehr erhältlich ist, darum ist es vielleicht gut, wenn ihr euch die Namen der Musiker oder der Orchester merkt. Irgendeine Aufnahme der berühmten Stars ist sicher zu haben. Bei Louis Armstrong ist es ratsam, frühe Aufnahmen zu hören, die späteren sind vielfach nicht mehr so gut. Von Coleman Hawkins, der im Mai 1969 starb, gibt es eine gute Erinnerungsplatte (International 124646 MFL).

Dixieland und Swing

Beliebter noch als der ganz alte Jazz war bei den jungen Leuten «Dixieland». Als weisse Musiker merkten, wie gut Jazz war, haben sie ihn nachgeahmt, auch bei uns in Europa. Sie haben ihn fröhlich gestaltet und allerlei Spässe eingeschaltet.



Sehr gut ist die Platte der holländischen Swing College Band «The Dutch Swing College Story» (Philips H 72 BG 205) oder Revival Jazz Band, Bratislava (Heco 33007).

«Swing» heisst Schwung. Schwung und Rasse müsse ein Jazzstück haben, meinten die Musiker. Mit diesem Wort wurde später die Art Jazz bezeichnet, die man etwa zwischen 1935 und 1945 spielte. Man nannte den Klarinettenisten Benny Goodman den König des Swing. Auf «The swingin' Benny Goodman sextet» (CBS S 52405) hören wir nicht nur ihn, sondern auch zwei weitere grosse Musiker, den Pianisten Teddy Wilson und Lionel Hampton am Vibraphon (auch auf Verve 711052). Man sollte sich auch den Namen Duke Ellington merken (z. B. International 623227).

Vom Blues zum Beat

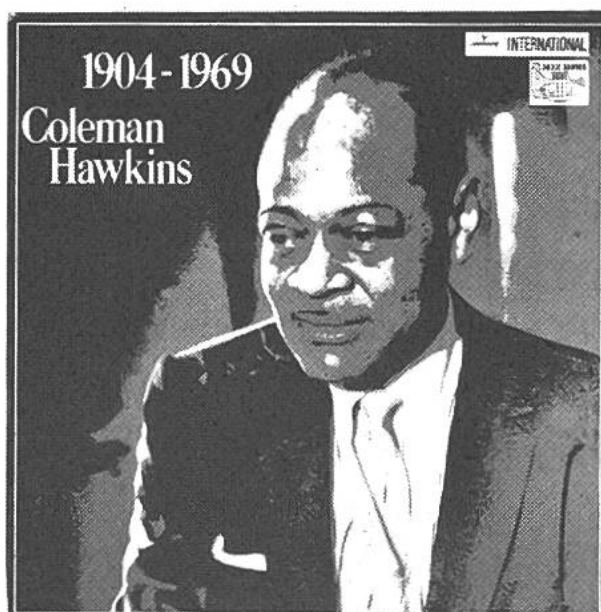
Nach 1945 wurde der Jazz immer komplizierter. Einige Neger kehrten zum Blues zurück, schufen eine neue Art, die man heute Rhythm and Blues nennt (z. B. Taj Mahal: «The natch' blues», CBS 8-63397). Kaum hatten sie es getan, stahlen ihnen die Weissen auch diesen Stil und machten Rock and Roll daraus (wiegen und rollen). Den Star dieser Art dürftet ihr kennen, es ist Elvis Presley (z. B. «A Portrait in music», RCA SRS 558). Er ist wohl nicht ganz so wichtig, aber vielleicht wisst ihr noch nicht, dass die Beatles zuerst eine Rock-and-Roll-Gruppe waren und begeistert von Elvis Presley. Beim Beat wird es nun viel schwieriger, das zu finden, was Bestand haben könnte. Ganz sicher wird man die Beatles nicht vergessen. Viele jungen Leute meinen, die früheren Platten, zum Beispiel «Revolver» (SHZE 186) und «Sgt. Pepper's Lonely Hearts Club Band» (SHZE 401) seien die besten gewesen, und ich stimme ihnen bei. Als weitere gute Gruppen gelten heute pink floyd (z. B. «More», SCX 6346), Deep Purple («In concert», SHVL 767), Canned Heat («Cookbook», LBS 83303)

und Jethro Tull («Stand up», island ILPS 9103); auch die Schweizer Gruppe «Krokodil» (LBS 83306) darf sich hören lassen. Da muss jeder von euch nach seinem Geschmack wählen.

Wirklich gut finde ich «Mort Garson's Electronic Score of ‚Hair‘» (A & M 212 075). Wir hören Melodien aus dem Musical «Hair», gespielt auf dem Moog Synthesizer. Weil auf diesem Instrument die Töne nur elektrisch zusammengesetzt werden, kann man neue, unbekannte Klänge bilden.

Besser als Schlager

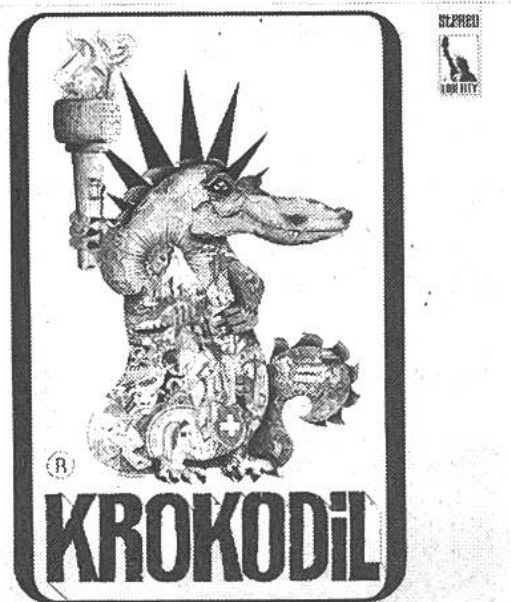
Sängerinnen und Sänger gibt es wie Sand am Meer. Ihr kennt die meisten von ihnen. Ich greife deshalb nur ein paar wenige heraus, die ich für gut halte, allen voran Esther und Abi Ofarim. Da sie jetzt nicht mehr zusammen auftreten, würde ich vielleicht ihre letzte Platte «Ofarim Konzert» (Philips H 72 AM 201) kaufen, weil die Ofarims immer nur interessante Volkslieder aus aller Welt und ganz gute Unterhaltungstücke sangen. Ein anderes Paar, das «folk» pflegt, wie man jetzt sagen muss, heisst Helga und Klaus (Ariola 78 009). Vergessen wir dabei die beiden Platten nicht, die Dieter Wiesmann vom



Schweizer Fernsehen gemacht hat: «Dachbudenplausch» (EL 85 011) und «Landstrassenplausch» (Elite SOLP 412). Auch zur ersten Garnitur gehören Bob Dylan («John Wesley Harding», CBS S 63 252) und Peter Sarstedt (UA SULP 1219).

Gar nicht so langweilig!

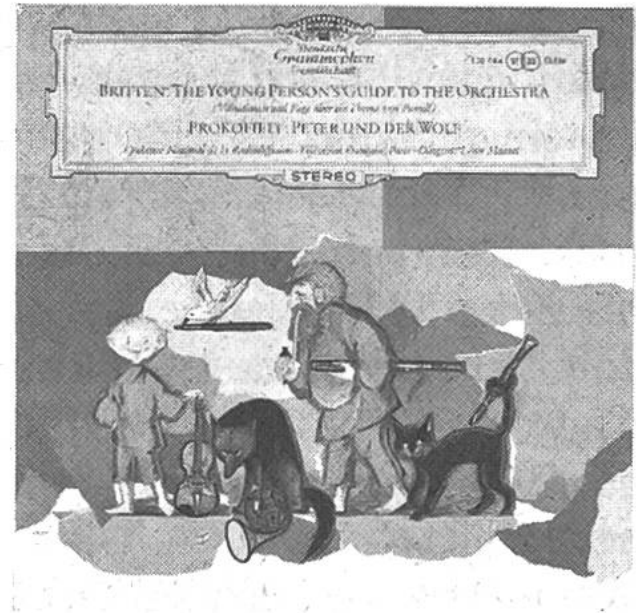
Immer wieder kannte ich Schüler, welche die zweistimmigen Inventionen von Bach nicht gerne am Klavier übten. Ich habe ihnen geraten, sie sollten sich einmal anhören, wie Jacques Loussier das macht («Play Bach», Decca SLK 16 215-P), und plötzlich war der Bach gar nicht mehr so schwer zu verstehen. Die klassische Musik sei doch so langweilig, hört man oft aus eurem Mund. Ein Schlager gefällt uns aufs erste Mal, weil die Melodie und die Harmonien einfach sind wie bei einem Kinderlied. So kommen viele Schlager gar nicht über die beiden Akkorde hinaus, mit denen man «Hänschen klein» begleiten kann. Die klassische Musik ist etwas komplizierter, darum muss man lernen, sie zu hören, wie man eine Sprache auch lernen muss. Wer gut Französisch kann, ist stolz darauf, und genau so geht es den Mädchen oder Buben, die gelernt haben, anders zu hören.



Zunächst noch etwas zum Wort «klassisch». Es hat zwei Bedeutungen. So schön, dass es lange Zeit überdauert, heisst es im einen Sinne, es gibt also auch klassische Unterhaltungsmusik. Der Musiker nennt die Zeit von zirka 1600–1750 Barock (Komponisten: z. B. Bach und Händel), die Zeit von 1750 bis zirka 1830 Wiener Klassik (Haydn, Mozart, Beethoven), von 1830 bis zirka 1900 Romantik (z. B. Schubert, Brahms, Chopin). Dann folgt der Impressionismus (Debussy, Ravel), der Expressionismus (Schönberg, Webern) und schliesslich die neue Zeit.

Wenn man am richtigen Ort anfängt, ist der Weg gar nicht so beschwerlich. Die meisten von euch kennen das Gedicht «Der Zauberlehrling» von J. W. von Goethe. Paul Dukas (1865–1935) hat es in Musik gesetzt. Wenn ihr aufpasst, hört ihr den Besen, der Wasser tragen muss, die Angst des Lehrlings, der das Wort nicht mehr weiss, wie man den Besen zum Stillstand bringt, und zuletzt den Zauberer, der alles wieder in Ordnung bringt. Vergesst nicht, vorher das Gedicht zu lesen. Auf der Platte Eclipse ECS 529 steht zudem noch «Boléro» von Ravel. Der Boléro ist ein spanischer Tanz. Lawinenartig setzt der Komponist bei Melodie und Begleitung immer mehr Instrumente ein, bis es lauter nicht mehr möglich wäre.

Auch beim nächsten Werk, den «Vier Jahreszeiten» von Antonio Vivaldi (um 1680–1743), sollte man die Titel der einzelnen Teile gut lesen, erst dann werdet ihr mit Vergnügen lauschen, wie der Komponist das Frühlingsgewitter, die Vögel und Fliegen im Sommer, die Jagd im Herbst und das Zittern im eisigen Schnee mit Musik beschreibt. Eine gute Aufnahme ist erhältlich von «I Musici» (Philips). Gleich zwei Werke für euch enthält die Platte AY 835 030. Der englische Komponist Benjamin Britten schrieb einen «Führer durch das Orchester für junge Leute». Mit einem Thema des Barockmeisters Henry Purcell führt euch Britten die einzelnen Orchesterinstrumente und die verschiedenen Gruppen (Streicher, Bläser, Schlagzeug)



vor. Die Teile sind sehr lustig, vor allem die grosse Fuge am Schluss. Auf der Rückseite hört ihr die Geschichte von Peter und dem Wolf, die der russische Meister Sergej Prokofieff für Leute eures Alters komponiert hat. Claude Debussy (1862–1918) hat für sein Töchterchen «Children's Corner» (Die Kinderecke) geschrieben, für Klavier. Es beginnt mit «Doctor Gradus ad Parnassum». Debussy spöttelte ein bisschen über die trockenen Etüden von Clementi; ein anderes Stück beschreibt musikalisch wirbelnde Schneeflocken, und bestimmt gefallen wird auch Golliwogg's Cake-Walk (Columbia FCX 30024). Es tönt etwas nach Jazz, und wer das lustig findet, wird auch von «Scaramouche» (Kasperle) von Darius Milhaud begeistert sein (SM Turn. STV 34 235).

Leonard Bernstein, der berühmte Dirigent und Komponist des Musicals «West Side Story», hat für Buben und Mädchen eures Alters ein Buch geschrieben mit dem Titel «Konzert für junge Leute» (Verlag Wunderlich, Tübingen). Beigelegt sind auch drei 17-cm-Platten. Wenn man alles verstehen will, was er geschrieben hat, sollte man allerdings selbst ein Instrument spielen können, weil darin viele Notenbeispiele stehen. M. M.